



Kommt die CGT unter neuer Führung aus der Krise?

Gewerkschaftsanalyse Frankreich

BENJAMIN SCHREIBER

März 2015

- Im Februar 2015 hat die größte und traditionsreichste Gewerkschaft Frankreichs, die CGT, Philippe Martinez zu ihrem neuen Vorsitzenden gewählt. Diese Wahl folgte dem Rücktritt des ehemaligen Vorsitzenden Thierry Lepaon, der monatelang aufgrund von mehreren Finanzaffären unter Beschuss stand. Dies ist das letzte Kapitel einer internen Führungskrise, mit der die Gewerkschaft seit drei Jahren kämpft.
- Die CGT ist lange mit sich selbst beschäftigt und fährt keinen klaren Kurs. Gefangen in ihrer strategischen Zerrissenheit, führt sie als Sozialpartner auf nationaler und branchenübergreifender Ebene ein Schattendasein, das ihren Einfluss im wirtschafts- und sozialpolitischen System Frankreichs dauerhaft stark einzuschränken droht. Mangels politischer Richtschnur hat sich sie auf ihren radikalen Kern konzentriert.
- Der Vorsitzende Philippe Martinez und der neue geschäftsführende Vorstand sollen wieder Ordnung in die Zentrale bringen. Es deutet viel darauf hin, dass die Gewerkschaft zunächst auf eine Fortsetzung ihrer traditionellen Protesthaltung setzen wird, um die Reihen schnell wieder zu einen. Spätestens beim Gewerkschaftskongress 2016 ist aber eine Grundsatzdebatte über Richtung und Selbstverständnis der CGT erforderlich.

Am 3. Februar hat der größte Gewerkschaftsbund Frankreichs, die CGT, endlich einen neuen Vorsitzenden gewählt. Philippe Martinez, 53 Jahre alt, bisher Vorsitzender des CGT-Metallindustrieverbandes, wurde gemeinsam mit dem neuen geschäftsführenden Vorstand mit großer Mehrheit von der Delegiertenversammlung, dem »Parlament« der Gewerkschaft, gewählt. Diese Wahl war für die CGT in mehr als einer Hinsicht ungewöhnlich. Die neue Führungsriege an der Spitze der Gewerkschaft soll eine andauernde Führungskrise beenden, welche die politischen und gesellschaftlichen Einflussmöglichkeiten der CGT seit drei Jahren einschränkte. Es bestehen jedoch weiterhin große Zweifel, ob die Gewerkschaft nun imstande sein wird, ihre organisationsinternen Probleme zu überwinden und eine kohärente Strategie zu entwickeln.

Eine schwierige Machtübergabe

Die Umstände der Wahl spiegeln die Schwierigkeiten, mit denen die CGT zuletzt zu kämpfen hatte. Der ehemalige Vorsitzende, Thierry Lepaon, wurde zum Rücktritt gezwungen. So etwas war seit dem Jahr 1909 nicht mehr passiert. Der Grund dafür war eine Reihe von Auseinandersetzungen über die Kosten für die Renovierung seiner Dienstwohnung und seines Büros. Hinzu kamen Enthüllungen über die Abfindung, die er von dem CGT-Regionalverband Basse Normandie bekommen haben soll, bevor er an die Spitze der Pariser Zentrale wechselte. Zur Überraschung aller ließ es sich Thierry Lepaon trotz seines Rückzugs von der CGT-Spitze nicht nehmen, seine eigene Nachfolge zu regeln und den ihm nahestehenden Philippe Martinez als Kandidaten und einen neuen geschäftsführenden Vorstand vorzuschlagen. Dieser Vorschlag hätte der 2/3-Mehrheit der Delegiertenversammlung bedurft, die sich aus den Vertretern der Branchenverbände und der Regionalverbände zusammensetzt. Er erhielt jedoch nur 59 Prozent der Stimmen und wurde damit abgelehnt. Man entschied sodann, Philippe Martinez eine zweite Chance zu geben und übertrug ihm die Aufgabe, für den geschäftsführenden Vorstand einen neuen Vorschlag zu machen. Nachdem Lepaon nunmehr keinen Einfluss mehr auf den Vorschlag hatte, wurde Martinez mit 93,4 Prozent der Stimmen zum Vorsitzenden gewählt und der neu zusammengesetzte Vorstand mit 88,8 Prozent bestätigt.

Der durch Thierry Lepaon verantwortete Ablauf der Wahl war gekennzeichnet durch ein Klima des Misstrauens und der Wut. Ein Großteil der Mitglieder der

Delegiertenversammlung war unter anderem wegen der ans Licht gekommenen Skandale sehr schlecht auf ihn zu sprechen. Zutiefst gespalten über die zukünftige Gestalt der Gewerkschaftsführung, verweigerten sie ihm die Zustimmung zu seinem Vorschlag für die Zusammensetzung des geschäftsführenden Vorstands. Zu nah an seiner Person erschienen die Namen auf der von ihm präsentierten Liste. Darüber hinaus wurden die Spannungen durch Unregelmäßigkeiten bei der Wahl verschärft: Die Vertreter des zweitgrößten Branchenverbands (Gesundheit) in der Delegiertenversammlung und des wichtigen Regionalverbands Nord hatten für den Vorschlag von Thierry Lepaon gestimmt, obwohl ihre Basis ihnen ein gegenteiliges Mandat erteilt hatte. Diese »Demokratieverweigerung«, wie es die Mitglieder des Verbands für Gesundheit nannten, trug zusätzlich zu Irritationen bei der Gewerkschaftsbasis bei.

Unglückselige Mischung von Führungsschwäche und Richtungskonflikten

Offenkundig gehen die Ursachen für die Krise der CGT tiefer, als es die jüngsten Skandale um Thierry Lepaon vermuten lassen. Im Grunde ist die Wahl von Philippe Martinez das letzte Kapitel eines langen Auflösungsprozesses, der auf die vollständig misslungene Nachfolgeregelung des ehemaligen Vorsitzenden Bernard Thibault im Jahr 2013 zurückgeht. Es war ihm nicht gelungen, seine Nachfolge noch rechtzeitig zu regeln. Seine Wunschkandidaten wurden von der Gewerkschaftsbasis alle abgelehnt, die ihrerseits einen eigenen Kandidaten aufstellte, den Thibault wiederum ablehnte. Dieser Machtkampf hatte zur Wahl von Thierry Lepaon als eines Verlegenheitskandidaten geführt, der die größten Schwierigkeiten hatte, sich durchzusetzen und die Organisation zu einigen. Thierry Lepaon fand wenig Unterstützung und war schnell isoliert. Diese Autoritätskrise des Vorsitzenden verschlimmerte sich im Laufe der Monate und offenbarte die organisationsinternen und ideologischen Schwachpunkte der CGT. Lepaon, der »ultrapragmatisch« sein wollte, versuchte vergebens der von seinen Vorgängern Louis Viannet und Bernard Thibault eingeleiteten reformistischen Tendenz mehr Kohärenz zu verleihen. Seine Positionen waren an der Basis umstritten und sie verweigerte ihm zunehmend die Gefolgschaft. So wurde beispielsweise der Streik der Eisenbahner im Juni 2014 verlängert, obwohl Lepaon öffentlich zur Wiederaufnahme der Arbeit aufgerufen hatte. Im

Dezember 2013 plädierte er am Ende einer berufs- und branchenübergreifenden Verhandlung über berufliche Weiterbildung für eine Zustimmung von Seiten der CGT und wurde dabei auch vom geschäftsführenden Vorstand unterstützt. Seine Delegation jedoch verweigerte ihm die Unterstützung und zwang ihn, gegen den Beschluss Position zu beziehen. Ein in der Geschichte der CGT einmaliger Vorgang.

Thierry Lepaon, der Unternehmen nicht nur als Ort der Austragung des Klassenkampfes verstand, sondern auch als »eine Gemeinschaft von Unternehmern und Arbeitnehmern (...), die im Interesse der Gemeinschaft gemeinsam nachdenken und handeln sollten«, wurde vom Pariser Verband gerügt und daran erinnert, dass er mit dieser Aussage »die Grundprinzipien der CGT« verraten würde und »die Arbeitnehmerschaft nichts mit dem Kapital zu schaffen hätte«.

Die CGT, eine Gewerkschaft auf der Suche nach sich selbst

Wie ein Geisterschiff trieb die CGT nun ohne klaren Kurs. Hin- und hergerissen zwischen Reformorientierung und Protest, konzentrierte sie sich immer mehr auf ihren radikalen Kern. Als Reaktion auf die als arbeitnehmerfeindlich empfundene Reformpolitik eines linken Präsidenten, den ihre Mitglieder 2012 mehrheitlich gewählt hatten, investierte sie viel Energie in erfolglose Aktionstage (Streiks oder Demonstrationen), die sie alleine oder mit anderen Protestorganisationen durchführte. Dafür unterschrieb sie in den letzten Jahren kaum eine berufs- und branchenübergreifende Vereinbarung. Während der Verhandlungen wollte oder konnte sich die CGT nur noch selten in die Gespräche einbringen. Im Kontrast dazu engagierte sich die Gewerkschaft FO in den Verhandlungen und bemühte sich um Zugeständnisse von Arbeitgeberseite. Auch wenn sich die FO auf nationaler, berufs- und branchenübergreifender Ebene – ähnlich wie die CGT – sehr kämpferisch gab und schlussendlich nicht jedes Abkommen unterschrieb, blieb sie dennoch ein aktiver Ansprech- und Verhandlungspartner für die Arbeitgeberseite.

Die CGT versuchte trotz der immer größer werdenden Spannungen den Kontakt zu den anderen Gewerkschaften, wie z. B. zur reformorientierten Konkurrenzorganisation CFDT, und zur Regierung aufrechtzuerhalten. Es

gelang ihr jedoch nicht, die Weichenstellung der Regierung bei Wirtschaftsreformen zu beeinflussen. Auf ein bescheidenes Echo stieß auch ihr Konzept der »Kapitalkosten«, welches das von Arbeitgebern und Ökonomen gern gebrauchte Argument der Arbeitskosten umkehren sollte, indem es die negativen Auswirkungen der übermäßig hohen Aktionärs Gewinne auf die Entwicklung des Unternehmens berechnete.

Die Krise an der Spitze der CGT machte darüber hinaus auf eine Reihe von organisatorischen Schwächen aufmerksam. So hat sie es nicht geschafft, interne Schlichtungsverfahren für Streitfälle zu entwickeln oder ihre institutionellen Strukturen effizienter zu gestalten. Die Kluft innerhalb der Organisation ist unter anderem auf die Abspaltung der CGT von der kommunistischen Partei zurückzuführen. Nach dem Ende der kommunistischen »Vormundschaft«, die 2001 unter Bernard Thibaut zu Ende ging, stand die CGT ohne ihr bisheriges politisches und ideologisches Fundament da, das die Einigung der verschiedenen Strömungen hätte begünstigen können. Dieses politische Vakuum führte 2014 schließlich dazu, dass es innerhalb der Gewerkschaftsorganisation zu einem Machtkampf zwischen den Anhängern der kommunistischen Partei und der Linkspartei kam, die sich seit 2009 zur Wahlplattform *Front de gauche* zusammengeschlossen hatten. Dies stellte die CGT vor ein Problem, denn ähnlich wie die anderen Verbände will sie – nach Jahren der engen Kooperation mit der Kommunistischen Partei – seit 2001 das in Frankreich eigentlich geltende Grundprinzip der politischen Neutralität der französischen Gewerkschaftsbewegung wieder einhalten. Doch Thierry Lepaon konnte nicht verhindern, dass mehrere große CGT-Branchenverbände (Beamte, Kultur, Finanzsektor, Chemie u. a.) und Regionalverbände am 12. April und 15. November 2014 an einer politischen Kundgebung der *Front de gauche* gegen die sogenannte Austeritätspolitik teilnahmen.

Immer weniger Unterstützung seitens der Öffentlichkeit und der Arbeitnehmer

Die lang andauernden internen Konflikte haben die CGT und ihre Mitglieder verunsichert. Nichtsdestotrotz muss die Organisation weiterhin Lösungen für Probleme finden, mit denen die gesamte Gewerkschaftsbewegung konfrontiert ist, so z. B. der Organisationsgrad und die gewerkschaftliche Vertretung in Privatunternehmen und

Kleinbetrieben. Jedes zweite CGT-Mitglied ist älter als 50 Jahre und 1/5 der Gewerkschaftsmitglieder sind bei nur fünf öffentlichen Großunternehmen beschäftigt, die wiederum nur rund 3,3 Prozent der aktiven Bevölkerung repräsentieren.

Die Wirren in der CGT hatten auch Auswirkungen auf ihr Image. Viele Arbeitnehmer betrachten sie zunehmend mit Skepsis, was wiederum zu einem Rückgang ihres Stimmenanteils bei den jüngsten Betriebsratswahlen führte. Sie läuft Gefahr, als stärkste Gewerkschaft Frankreichs von der CFDT überholt zu werden, die in der Privatwirtschaft stärker vertreten ist. Man darf deshalb gespannt sein auf die 2017 stattfindende Veröffentlichung der Zusammenfassung aller Ergebnisse der Betriebsratswahlen seit 2013. Auf Basis dieser Zahlen wird zukünftig die Rangfolge der Gewerkschaftsorganisationen auf landesweiter berufs- und branchenübergreifender Ebene festgelegt. In jedem Fall ist eine Schwächung der CGT im öffentlichen Sektor offensichtlich. 2014 wurde die CGT beim Telekommunikationsunternehmen Orange erstmals von der CFDT überholt und auch bei EDF-GDF und der SNCF ging die Quote zurück. Bei den äußerst wichtigen Wahlen im öffentlichen Dienst vom Dezember 2014 konnte sich die CGT zwar mit 23,1 Prozent vor der FO und der UNSA an der Spitze behaupten, hatte aber gegenüber 2011 Stimmeneinbußen von 2,3 Prozent zu verzeichnen.

Wenig erfreulich für die CGT sind in diesem Zusammenhang die Ergebnisse einer im Juni 2014 vom Meinungsforschungsinstitut BVA veröffentlichten Umfrage über das Ansehen der Gewerkschaften: unter den drei Hauptgewerkschaften ist die CFDT mit 48 Prozent die beliebteste, gefolgt von der CGT mit 17 Prozent und der FO mit ebenfalls 17 Prozent. 73 Prozent der Befragten gaben an, die CGT sei »zu reformfeindlich« und »zu ideologisch« (71 Prozent). Dazu muss man allerdings anmerken, dass der zeitgleich stattfindende Bahnstreik bei der SNCF zur Verschlechterung des Images beigetragen hat.

Wie geht es weiter?

Die Wahl von Philippe Martinez zum Vorsitzenden hat die Situation an der Spitze der CGT nach viermonatiger Ungewissheit zwar geklärt, die Zukunft der Organisation bleibt dennoch offen. Das gute Abschneiden von Philippe Martinez kann nicht ungeschehen machen,

dass die Delegiertenversammlung der Gewerkschaft seine Kandidatur im ersten Wahlgang abgelehnt hat. Sein Ergebnis ist außerdem schlechter als das von Thierry Lepaon 2012 und 2013 und deutet somit darauf hin, dass das Spiel noch lange nicht gewonnen ist. Auch dass die Vertreter des Verbands des Baugewerbes gegen die Ernennung von Philippe Martinez gestimmt hatten, zeigt, dass der Kern der Führungskrise nicht aus der Welt geschafft ist. Schließlich und vor allen Dingen erfolgte die Wahl des neuen Vorsitzenden ohne die notwendige Grundsatzdebatte über Richtung und Selbstverständnis der CGT und lässt somit die tiefe interne Kluft in der Zentrale weiterhin bestehen.

Philippe Martinez, der aus der Pariser Banlieue stammt und Techniker und Gewerkschaftsvertreter bei Renault war, verfügt zunächst über ein auffällig kurzes Mandat bis zum nächsten Gewerkschaftskongress im März 2016 (der evtl. um sechs Monate verschoben wird). Er wird schon aus diesem Grund in der ihm eingeräumten Zeit voraussichtlich keine Diskussion über die Linie der Gewerkschaftszentrale führen. Eher ist davon auszugehen, dass er die traditionelle Linie der CGT stärken wird. Martinez selbst hat das Image eines traditionsbewussten linken Hardliners und dürfte somit kaum für eine zukünftige Öffnungspolitik stehen. Schließlich war er erst im Kontext der sich abzeichnenden Radikalisierung der CGT einer der aussichtsreichsten Kandidaten geworden. Dennoch hatten sich auch viele dem reformorientierten Flügel zuzurechnende Mitglieder dem Votum für Martinez angeschlossen. Sie wollten die Krise schnellstmöglich beenden und die im Falle eines außerordentlichen Gewerkschaftskongresses wahrscheinliche, direkte Konfrontation mit dem besser organisierten Protestflügel vermeiden. Bei seiner ersten Reaktion als frischgewählter Vorsitzender rühmte Philippe Martinez die Protesthaltung der Gewerkschaften und bediente sich des veralteten Begriffs der »Klassen- und Massen-Gewerkschaftsbewegung«. Gleich zu Beginn seiner Amtszeit sorgte er für große Aufmerksamkeit, als er sich für eine Reduzierung der Wochenarbeitszeit auf 32 Stunden aussprach.

Im geschäftsführenden Gewerkschaftsvorstand ist praktisch kein Vertreter der reformistischen Linie oder – mit Ausnahme von Philippe Martinez – aus der Privatwirtschaft vertreten. Der Vorstand, der zumeist eine große Nähe zur Front de gauche aufweist, hat in seinen Reihen sogar ein Vorstandsmitglied der kommunistischen Partei,

was seit der Abkehr Bernard Thibauts von der PC-Spitze im Jahre 2001 nicht mehr vorgekommen war. Es ist anzunehmen, dass die Organisation eine Krisenlösung in der traditionellen Form des Protests verfolgen wird, dem einzigen Mittel, die Reihen nach den internen Konflikten schnell wieder zu einen. Wenn danach die Ordnung wieder eingekehrt ist, kann es eventuell zu innovativen Vorschlägen kommen.

Philippe Martinez wird mitunter als autoritär bezeichnet, gilt aber auch als pragmatisch. Er verfügt über eine längere Erfahrung als sein Vorgänger, ist mit den Regeln der Sozialpartnerschaft sehr gut vertraut und hat als früherer Chef der Metallgewerkschafter (drittgrößte Einzelgewerkschaft) harte soziale Konflikte wie z. B. die Blockade von PSA in Aulnay erfolgreich gemanagt. Er ist sich durchaus bewusst, dass Thierry Lepaon vorgeworfen wurde, sich von der Basis entfernt zu haben und möchte die Mitglieder stärker in die Formulierung der Vorschläge und Forderungen der CGT einbinden. Auch scheint er die CGT aus ihrer Isolierung holen und die Bindungen zu den anderen Gewerkschaftsorganisationen verstärken zu wollen. Ein erster Schritt wird ein gemeinsam mit der FO und dem kleinen Gewerkschaftsverband *Solidaires* organisierter Aktionstag gegen die angebotsorientierte Politik der Regierung sein.

Im Bereich des sozialpartnerschaftlichen Dialogs forderte Philippe Martinez eine Änderung von besonders gewerkschaftsfeindlichen Spielregeln: das Ziel besteht darin, die Verhandlungen nicht grundsätzlich beim Arbeitgeberverband MEDEF abzuhalten, der (bislang) zudem den Grundlagentext für den Abschlussentwurf ausarbeitete. Auch wenn Philippe Martinez deutlich macht, dass das Wort »Kompromiss« kein Tabu ist, so wird die CGT weiterhin ein schwieriger Verhandlungspartner bleiben. Hier wird es aber vor allem darum gehen, ob sie zukünftig in der Lage sein wird, ihre Positionen als Sozialpartner zu verteidigen.

Fazit: Die CGT steht vor einem schwierigen aber unvermeidlichen Wandel

Die Krise der CGT beunruhigt nicht nur die Regierung und die Arbeitgeber, sondern auch die anderen Gewerkschaftsverbände, denn sie sorgen sich um das Ansehen der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Dabei kommt der CGT als Gewerkschaftsorganisation eine tragende

Rolle in der Auseinandersetzung um die wirtschafts- und sozialpolitische Orientierung des Landes zu. Sie ist Ansprechpartner und Manager der Sorgen der Arbeitnehmer, die von Arbeitslosigkeit und Strukturwandel betroffen sind. Sie ist, wie die anderen großen Gewerkschaften, Mitglied der paritätischen Organisationen für die Verwaltung und Reform der Renten- und Arbeitslosensysteme. Sie hat einen wichtigen Platz in den Unternehmen, in denen sie Verhandlungen führt, wo sie trotz ihrer Protesthaltung weiterhin 85 Prozent aller Abkommen unterzeichnet und sich für Teile der besonders schutzbedürftigen Bevölkerung einsetzt, wie z. B. für die Integration der illegalen Arbeitsmigranten in den regulären Arbeitsmarkt.

Trotz der Wahl des neuen Vorsitzenden ist die Krise noch nicht beendet und wird sich sicherlich noch negativ auf kommende Betriebsratswahlen auswirken. Sollte es der CGT gelingen, den internen Zusammenhalt zu stärken und eine klare Identität zu finden, so kann sie durchaus ihren Platz als Sozialpartner wieder finden oder sich sogar auf eine konsensorientierte Linie zubewegen. Der langsam von statten gehende Generationswechsel in der Mitgliederbasis und die verstärkte Bedeutung der Betriebsratswahlen für die Bestimmung der Repräsentativität und des Verhandlungsmandats der Gewerkschaften könnten sie letztendlich auf dem Weg zu einem reformorientierten Kurs stärken. Wenn sie der kommunistischen Partei nicht auf ihrer Talfahrt folgen will, muss sie ihre Zukunft selbst in die Hand nehmen und einen tiefgreifenden Denkprozess über ihre interne Organisation, über neue Formen der Gewerkschaftsaktionen und ihre Positionierung als Gewerkschaft anstoßen. Aber bis dahin ist es noch ein langer Weg. Ein echter Kulturwandel in der Sozialpartnerschaft in Frankreich wird ganz sicher nicht ohne einen Wandel in der CGT zustande kommen.



Über den Autor

Benjamin Schreiber ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung in Paris.

Impressum

Friedrich-Ebert-Stiftung | Abteilung Internationaler Dialog
Hiroshimastr. 28 | 10785 Berlin | Deutschland

Verantwortlich:
Jörg Bergstermann, Koordinator der Gewerkschaftsprogramme
Europa und Nordamerika

Tel.: ++49-30-269-35-7744 | Fax: ++49-30-269-35-9250
<http://www.fes.de/international/moe>

Bestellungen/Kontakt:
info.moe@fes.de

Eine gewerbliche Nutzung der von der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet.

Internationaler Dialog

Die Abteilung »Internationaler Dialog« der Friedrich-Ebert-Stiftung fördert den qualifizierten Diskurs von Partnern in Europa, Türkei, den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada und Japan. Unsere Studien und Publikationen adressieren zentrale Fragen europäischer und internationaler Politik, Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung. Die Entwicklung unserer Analysen, Szenarien und Politikempfehlungen erfolgt dabei grundsätzlich unter einer sozialdemokratischen Perspektive.

Länderberichte Gewerkschaften

Programme der Gewerkschaftskooperation sind integraler Bestandteil unserer Arbeit. Unser Ziel ist die weltweite Stärkung der Interessenvertretung von abhängig Beschäftigten. Repräsentative, starke und kompetente Gewerkschaften, so unser Credo, sind eine zentrale Bedingung für soziale Gerechtigkeit und soziale Demokratie. Diese Publikation erscheint in der Reihe »Länderberichte Gewerkschaften«. Alle Länderberichte sowie thematisch verwandte Themenpapiere stehen zum Download bereit unter: <http://www.fes.de/gewerkschaften/publist-europa.php>

Project leader: Jörg Bergstermann (joerg.bergstermann@fes.de),
Project management: Cindy Espig (cindy.espig@fes.de)

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Diese Publikation wird auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft gedruckt.



ISBN 978-3-95861-117-7